

Bezugs-Preis  
In der Hauptstadt oder dem nächsten Postamt...  
Redaktion und Expedition:  
Haupt-Filiale Dresden:  
Haupt-Filiale Berlin:

# Morgen-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt

## und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,  
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis  
Die gespaltene Zeile zu 25 A.  
Kleinanzeigen...  
Annahmeschluss für Anzeigen:  
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.  
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.

Nr. 451. Sonnabend den 5. September 1903. 97. Jahrgang.

### Dem Kaiser.

\* Kaiser Wilhelm II. hat in den letzten Tagen des verfloffenen Monats in Kassel Gelegenheit genommen, auf die auf seinen Schultern liegende, von Tag zu Tag wachsende Bürde hinzuweisen und der Ueberzeugung Ausdruck zu geben, dass selbst die Männer, die ihn auf seinen hohen Posten berufen, sich nicht darüber klar sein könnten, welche ungeheure Arbeitslast und welche niederdrückende Verantwortlichkeit demjenigen aufgebürdet ist, der für 58 Millionen Deutsche verantwortlich ist. Das sollte keine Klage sein, denn die Worte seiner hohen Vorfahren: „Ich habe keine Zeit, müde zu sein“, und „Vorne leiden, ohne zu klagen“ sind tief in unserer Kaiserzeit eingegraben und nicht wieder seiner latenten und arbeitstüchtigen Natur mehr widersprechen, als eine Klage über die Hitze und Schwere der ihm auferlegten Pflichten. Nichts sollte es sein, als die einfache Bestätigung einer Tatsache, die noch viel zu wenig gekannt und gewürdigt wird in den deutschen Landen. Tatsächlich übersteigt es fast die äußersten Grenzen menschlicher Leistungsfähigkeit, was Kaiser Wilhelm II. von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr zu übersehen, zu verfolgen, zu entscheiden, anzusehen und anzuerkennen sich gezwungen sieht. Kein Ereignis von möglicherweise weiter tragender Bedeutung auf dem weiten Erdenrund darf ihm entgehen, und in dem Reich, dessen Kaiser sein Haupt sitzt und brüht, bleibt kein beachtenswerter Vorgang aus irgend welchem Gebiete menschlicher Tätigkeit ihm fremd und ohne Einfluss auf sein Handeln.

Wie er sich in Kassel selbst gezeichnet, überlässt mit Pflichten und Verantwortlichkeit, aber starkem und stolzen Willen diese Bürde tragend und selbst vermehrend: so tragen wir ihn im dankerfüllten Herzen, „das“, jedoch wie ihm zu, „ist er, das ist sein Eigen“, und vielmals dankend ersucht ihm unser „Heil“!

Und nicht nur als deutsche Stadt empfängt ihn heute dank- und freudigst Leipzig, sondern auch als zweite Stadt unseres engeren süddeutschen Vaterlandes. Innerhalb ist auch hier sein Besuch im März dieses Jahres in der Residenz König Georgs und sein damals gesprochenes Wort, das er die tiefste, innigste Zuneigung, die er einm, dankbar für die Fürsorge, die er in seinem jungen Leben von ihm erfahren, zu König Albert gesandt habe, nunmehr auf seinen erhabenen Thron übertragen. „Der Wettiner Freund und Feind ist auch der Hohenzollern Freund und Feind“. Und wie der Wettiner Freund und Feind auch Leipzigs Freund und Feind ist, so fühlt sich Leipzigs Bürgerschaft ihrem kaiserlichen Gaste heute doppelt innig verbunden durch gleich treue Hingabe an Kaiser und Herrscherhaus, dessen ehrwürdiges Haupt, kaum wieder erhoben von schweren Schicksalschlägen, neben dem männlich kräftigen Kaiser Wilhelm erscheint. König Georg, der diesen auch in Leipzig als seinen Gaste betrachtet, auf den in erster Linie die Runggebungen der Bevölkerung sich zu richten haben, wird durch nichts mehr ersetzt, als wenn seine Bundesbrüder seinem kaiserlichen Freunde ihren krassesten Dank abhalten für seine Liebe zum Hause der Wettiner und wenn in diesen Dank der andere für alles sich mischt, was Deutschlands Kaiser in höchstem Maße und Verantwortlichkeit für des Reiches Sicherheit, für all seiner Glieder materielle und geistige Wohlfahrt unermüdet sinn, wirkt und schafft.

In den krassesten Dank doppelter Art mische sich aber auch ein fester Entschluss. Kaiser Wilhelms glückliches Wohlwollen ein ruhiger Sorge für das Reiches Wohl hat nicht allen Leipzigen vorgeleuchtet, als sie im Juni an die Wahlurne gingen. Das Wahlergebnis wäre sonst ein anderes gewesen, erfreulicher für das Reichesoberhaupt und seinen hohen Bedienten. Ist das einer Stadt würdig, die so zum Empfangen beider sich aufstellt? So sei denn jeder Ruf, der dem Kaiser und dem König Georg entgegenfällt, zugleich ein Gebotnis, nicht nur an späteren Entscheidungstagen, sondern auch täglich und stündlich in treuer Arbeit aufzubringen für der höchsten Stelle im Reich und ihrem raschen Wirken und Schaffen für das Reiches Wohl und Ehre. Es wird ja vom deutschen Reichsbürger ebensoverlangt, wie von den deutschen Pflichten, dass sie in jeder politischen Frage der Regierung folgen, die von dem führenden Staate und ihrem Oberhaupt ausgeht. Die Pflicht fordert vielmehr, dass Bundesfürsten wie Reichsbürger selbst prüfen und nach ihrer Einsicht ihr Urteil abgeben, was ein solches ihnen zuliegt. Aber wie den Namen eines Deutschen verdienen und ein Recht darauf haben will, ohne Scham vor seinem Kaiser und seinem König zu erscheinen, hat die Pflicht der ernstesten Prüfung, ob seine Laune oder sein aus Bestimmungsgründen gewählter Wahlgast dem Reich und seiner Entwidlung Schwierigkeiten bereiten helfen und die Herzen und Sorgen wehren, die das Oberhaupt des Reiches bedrücken. Diesem selbst es bei seinen Forderungen durch Deutschlands Gauen an Devotionen nicht; und aber mag er unwillkürlich Augen sich fragen, ob solchen Anforderungen des Augenblicks auch die Taten folgen werden, die

ihnen erst den rechten Wert verleiht. Im Namen der national gesunden Bürgerschaft Leipzigs glauben wir versichern zu dürfen, dass der Wille zur nationalen Tat heranklinge aus jedem der Rufe:

Heil unserem Kaiser!

### Deutsches Reich.

C. H. Berlin, 4. September. (Die hiesige Deutsche Beaufichtigung der Schulbauten.) Das die Schulbauten in Preußen in hiesiger Beziehung noch viel zu wünschen übrig lassen, ist bekannt. Es ist deshalb von allen Schulmännern, Sozialpolitikern usw. mit Freude begrüßt worden, dass es der Dienstverwaltung für Kreisräte diesen eine hiesige hiesige Prüfung der Schulpläne der Kreisräte oder anderer Umgebungen von Schulen zur Pflicht machte. Da aber nach den im Ministerium eingelangenen Berichten dieser Verhältnisse nicht überall nachgetrieben worden ist, so haben verschiedene Regierungen Veranlassung genommen, durch entsprechende Verfügungen auf die Prüfungen mit Nachdruck hinzuwirken. Betreffs der allgemeinen baulichen Verhältnisse, besonders auch der Heizung und der Ventilation in den bestehenden Schulhäusern haben die erfolgten Verfügungen durch die Kreisräte mannigfache Mängel aufgedeckt, deren Beseitigung angeordnet und zum Teil auch erreicht wurde. Managelste Trennung der Schulräume von den Lehrerräumlichkeiten hat wiederholt zu Mängeln geführt, indem beim Austritt anstehender Krankheiten in der Familie des Lehrers wegen ungenügender Absonderung der Erkrankten und der dadurch herbeigeführten Beschränkung der Unterrichtszeit die Schulen geschlossen werden mussten. Zur Vermeidung und Verhütung dieser nicht unerheblichen Schädigung des Schulunterrichts wurde bei der Prüfung neuer Projekte stets mit Nachdruck darauf gedrungen, jede Verbindungstür zwischen Schule und Lehrerwohnung zu beseitigen. Die Reinigung der Schulräume, namentlich die des Landa, ist nicht nur vielfach zu wünschen übrig, da die Schulgemeinden aus Sparankern die Schulzimmer nicht häufig genug feucht abwischen und mit Seife und Wasser gründlich säubern lassen. Entsprechende Maßnahmen zur Beseitigung dieses Uebelstandes sind ergriffen. Die neuerbauten Schulhäuser werden nicht nur in den größeren Städten, sondern auch schon öfter auf dem Lande mit Einrichtungen zu Brauchbädern versehen. Die es gehalten, auch in ungenügender Anzahl der Kinder die Beseitigung eines Reinigungsabfalls zu bewahren. Angeordnet wird im allgemeinen, dass in den mit solchen Einrichtungen versehenen Schulen jedes Jahr alle 8-14 Tage eines solchen Reinigungsabfalls teilhaftig werden kann.

D. E. K. Berlin, 4. September. (Katholische Priester und Wehrpflicht.) Dem Kaiser Katholikentage wurde der Patriotismus der deutschen Ultramontanen in allen Tönen gesungen. Wie es aber in Wirklichkeit damit steht und wie man in Zentrumskreisen betrachtet ist, von ihren zuflüchtigen Priestern gerade die Pflichten abzumähen, in deren Erfüllung der evangelische Theologiestudierende eine hohe Ehre sucht, zeigt folgender Artikel der „Köln. Volkszeitung“:

Nach dem Gesetz über die Wehrpflicht der Wehrfähigen vom 8. Februar 1890, der sogenannten lex Hauno, werden Militärfähige der römisch-katholischen Konfession, welche sich dem Studium der Theologie widmen, in Friedenszeiten während der Dauer dieses Studiums bis zum 1. April des folgenden Militärdienstes zurückgestellt. Haben sie bis dahin die Substitutionspflicht empfangen, so werden sie der Ersatzpflicht überlassen und bleiben von Leistungen frei. Vorher ging man eine Mitteilung durch die Presse, wonach vom preussischen Kriegsministerium in Zusammenhang mit dem Reichstag beschlossen worden ist, dass alle Studierende der römisch-katholischen Theologie im Sinne des Gesetzes vom 8. Februar 1890 von den Kriegsdienstleistungen nur diejenigen Personen ausgenommen werden müssen, welche auf katholischen Universitäten oder gleichgestellten Anstalten eingetretene Unweiser zu finden, unter einer Voraussetzung. Es lautet:

„Es sah ein Verlesungspfeifen auf einem Ballenkrüppeln. Da kam ein Regimentspfeifen und traf das Verlesungspfeifen. Da fiel das Verlesungspfeifen, von seinem Ballenkrüppeln, und war ein lebendig Ding.“

Das Mädchen hatte beobachtet, wie eine Ameise, welche auf einem Dackelhunde an Lorbogen gesehen, von einem aus der Dachtraufe herabfallenden Regentropfen herabuntergeschmettert worden war. Der ihr angeordnete Wehrveranlassung das Mädchen, diesen selbst in dem sofort vorgezeichneten Rüstel zum Ausdruck zu bringen.

Der „alte Fritz“ war einmal über Land gegangen. Da sah er einen Bauerndmann in tiefem Nachdenken an seinem Ackerfeld stehen. Mit bedenkllicher Miene hand er da, und seufzte schwer. „Was denkst du?“ fragte ihn der König. „Ach“, antwortete der Bauer, „soame se, denn soame se ich, on soame se ich, denn soame se.“ „Das ist ein Rüstel“, sagte der König, „was meinst ihr damit?“ Darauf antwortete der Bauer: „Kommen die Lauben der Gutsdächter auf mein Ackerfeld, so kommen die Erbsen nicht auf; kommen aber die Lauben nicht, so kommen meine Erbsen.“ „Da hat er recht“, sagte der König und ging.

Am anderen Tag lud der König eine große Gesellschaft vornehmer Herren zur Tafel und legte ihnen das Rüstel des Bauern vor. Aber keiner vermochte seinen Sinn zu erraten. Da gab der König die Auflösung selbst, verlegte aber gleichzeitig: „Von nun an soll die Laube in

### Feuilleton.

#### Volkswitz in deutschen Rüsteln.

Von Ernst Höffel.

Der Volkswitz ist eine lebendige, äußerst bewegliche Macht. Lebendigkeit und Beweglichkeit sind die Hauptmerkmale seines Wesens. Wo diese fehlen, erleidet er Einbuße an Kraft und Wirkung, denn:

„Wenn der Witz nicht wie der Witz, so ist er nichts nütz.“

Witzlos auf alles, was der Volkswitz sich zu eigen machen und mit dem Witz zum Vorschein bringen kann, hält er eigentlich nichts in der Welt heilig, und so verabsäumt es der Berliner Volkswitz auch nicht in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, die „Wustelins“, welche der Kaiser Friedrich Wilhelm IV. über die Krankheit des Königs veröffentlichte, als „Wustelinsche Rüsteln“ zu bezeichnen. Grimm war der Name des Rüstels.

Dreißig ist die im Finken gewandte und lebende Weibschärfe und die in unerwarteten Redlichkeitsen erfindende Weibschärfe, aus denen der Witz geboren wird, nicht jedermanns Sache, und das Sprichwort hat recht, wenn es sagt:

„Witz verrät sich.“

Wo aber diese Anlage zum Witz vorhanden ist, da verachtet sich diese auch Weltung in mannigfaltigen Weibschöpfungen, unter denen von allerhöchstem das Rüstel, Volkswitz, eine hervorragende Stelle behauptet.

Von jeder haben Rüstel viel Kopfzerbrechen verursacht. Einmal der Richter sprach am Hochgerichtstage zu seinen Wäldern: „Ich will euch ein Rüstel aufgeben. Wenn ihr mir das erratet und trüffet diese sieben Tage der Duschzeit, so will ich euch dreißig Renden geben und dreißig Hektar Felder.“ Das Rüstel lautete: „Speite ging von dem Freyer und Schöpfel von dem Starke.“ Und es konnten das Rüstel in dreien Tagen nicht erraten.

In die gleiche Lage setzen wir Hans Sachs verlegt, da er sagt:

„De Jungling, heut ist der letzte Tag. Zu schreyen auf meines Reichs Frey. Frey ist des Reichs kintem oder vorn. Er hat die Hektarfelder verlor.“

Auf die Lösung von Volkswitzeln war allerdings nicht häufig ein Preis als Belohnung gesetzt. Wäre es der Fall gewesen, der Lohn würde wohl niemals zur Ausbildung haben gelangen können. Ja, später werden wir sehen, dass das Rüstel sich nicht als das höchste Wertes, der Begnadigung, galt.

Viele dieser Rüstel, die wir dem Volkswitz zu verdanken haben, erscheinen in überaus anmutigen Gewand gefeilt:

Gudeli Gudeli lag auf der Bank,  
Gudeli Gudeli fiel von der Bank;  
Der kein Doktor im ganzen Land,  
Der Gudeli Gudeli zu helfen verstand.“

Gudeli Gudeli aber ist das U, und der ihm verliehene eigentümliche Name scheint das wackelnde und wackelnde des rollenden Wies zur Veranschaulichung bringen zu sollen.

Nicht minder anmutend erscheint das folgende Rüstel, welches ein junges Mädchen ihrer Umgebung aus dem Mergel aufgab, das sie mit anderen, um Lösung gegen

ein eingetretene Unweiser zu finden, unter einer Voraussetzung. Es lautet:

„Es sah ein Verlesungspfeifen auf einem Ballenkrüppeln. Da kam ein Regimentspfeifen und traf das Verlesungspfeifen. Da fiel das Verlesungspfeifen, von seinem Ballenkrüppeln, und war ein lebendig Ding.“

Das Mädchen hatte beobachtet, wie eine Ameise, welche auf einem Dackelhunde an Lorbogen gesehen, von einem aus der Dachtraufe herabfallenden Regentropfen herabuntergeschmettert worden war. Der ihr angeordnete Wehrveranlassung das Mädchen, diesen selbst in dem sofort vorgezeichneten Rüstel zum Ausdruck zu bringen.

Der „alte Fritz“ war einmal über Land gegangen. Da sah er einen Bauerndmann in tiefem Nachdenken an seinem Ackerfeld stehen. Mit bedenkllicher Miene hand er da, und seufzte schwer. „Was denkst du?“ fragte ihn der König. „Ach“, antwortete der Bauer, „soame se, denn soame se ich, on soame se ich, denn soame se.“ „Das ist ein Rüstel“, sagte der König, „was meinst ihr damit?“ Darauf antwortete der Bauer: „Kommen die Lauben der Gutsdächter auf mein Ackerfeld, so kommen die Erbsen nicht auf; kommen aber die Lauben nicht, so kommen meine Erbsen.“ „Da hat er recht“, sagte der König und ging.

Am anderen Tag lud der König eine große Gesellschaft vornehmer Herren zur Tafel und legte ihnen das Rüstel des Bauern vor. Aber keiner vermochte seinen Sinn zu erraten. Da gab der König die Auflösung selbst, verlegte aber gleichzeitig: „Von nun an soll die Laube in

metnem Königreiche ein berrenloser Vogel sein, wo sie außer dem Schlege sich finden und fangen laßt.“

Da, wo das Rüstel selbständig, vereinzelt, auftritt, hat es noch den Zusatz: „Doch besser (besser) da, je soame ich on soame doch, als das je soame und doch nicht soame.“

Rüstel selten gefüllt sich der Volkswitz in der Bildung von Rüsteln, in denen das Besagte durch sich anschließende Verneinung sofort in Worte geteilt, durch nachfolgende Behauptung aber wieder geltend gemacht wird. So in dem nachstehenden:

„Es war einmal ein Mann, es war nicht ein Mann und war doch ein Mann. Der Mann ging, er ging nicht und ging doch auf einen Berg, nicht auf einen Berg und doch auf einen Berg. Er hatte eine Hinte, hatte nicht eine Hinte und doch eine Hinte. Er schob er schob nicht und schob doch einen Vogel, nicht einen Vogel und doch einen Vogel. Der Vogel fiel, er fiel nicht und fiel doch auf die Erde.“

Die Lösung dieses aus einer Reihe von Widersprüchen zusammengesetzten Rüstels stellt sich im folgenden Bergang dar: Ein Bauer, welcher hinte, besitz einen Däckerbauern. Ein einem Hühnerhofen (Hof) er auf eine Hiedermans, welche putzte und auf einen Badofen fiel.

Im ähnlicher Weise verwendete der Volkswitz die Verneinung in dem folgenden Rüstelgeflecht:

„Als ich nichts hatte und du nichts hast, da farr bereit du nicht von mir, da hätte ich dir geben können. Als ich jetzt habe und du nichts hast, jetzt forderst du von mir, jetzt kann ich dir nicht geben. Warte so lange, bis ich nichts habe und du nichts hast, dann forderst du von mir, dann will ich dir geben.“

Die Widersprüche dieser rätselhaften Ausdrucksform erklären sich von selbst, wenn man beachtet, daß eine ver-